

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

No. 7.

Siebenter Jahrgang.

14. Februar 1863.

Vogel am Telegraphendraht.

Wiegend dein Köpflein
Schaust du herab,
Denkst: Nem Tröpflein
Wandernd am Stab!
Flügst wohl mit schnellen
Flügellein, geht!
Gehne zum hellen
Aethergezelt? —
Reide die Flügel
Dir nicht gar sehr!
Ueber die Hügel
Heber das Meer.
Hier durch dein schwanken
Sitz deiner Ruh'
Fliegen Gedanken,
Schneller, wie du!

Auf! Vöglein,
Gele sie ein!

Der bleiche Vincenz.

Eine Schmugglergeschichte. Erzählt von A. G. Meyer.

Von der nächtlichen anstrengenden Waldwanderung äußerst ermüdet, war ich in das Städtchen zurückgekommen, von wo aus ich nun meinen Bestimmungsort Schmiedeberg zufuhr.

Bietet schon jede Reise im Sommer viel des Abwechselnden, so ist dieß um so genußreicher im Hochgebirge. Das geheimnißvolle Flüßern und Rauschen der Wälder, das duftige Grün der einzelnen Wiesenmatten, das Imposante der Felsengruppen, der Sturz der milden Gewässer über das zerklüftete Gestein, das Spielen und Zittern der das Waldesdunkel durchbrechenden Sonnenstrahlen und die in mancherlei Farben schattirte Moosdecke, der Vögel schmetternde Stimmen und das würzige Aroma und Genüsse, welche gewiß die Beschwerlichkeiten einer Bergreise im vollen Maße aufwiegen, dazu noch, wie hier im Erzgebirge, hier und da ein ausgebeuteter und verlassener Grubenschacht oder ein noch im Betriebe stehendes Werk, der rüstigen Bergleute helle „Glück auf“-Rufe, oder die Glockentöne einer vereinsamt stehenden Kapelle; dieß Alles rollt uns ein Bild auf, wie es das Flachland mit seiner Eintönigkeit nimmermehr bieten kann. —

Oben bog der Wagen um die Walbedecke, wo die Straße sich fast schnurgerade gegen Schmiedeberg hinzieht, als von fernher, staks aus dem Dickicht erst Hundegebell und einzelne Galtrufe, dann wirres Geschrei, endlich schnell hintereinander zwei Schüsse hörbar wurden und aus dem Dickicht ein mit einer leichten Blause bekleideter Mann eilig quer über die Straße herübergerannt kam, seine Hute schnell in die jenseits der Straße sich hinabziehende Schlucht hinunterschleudernd. Dann atmete er hoch auf, sah umher, erblickte mich und kam gerade auf mich zu.

Allem Anscheine nach war der Mann ein von den Grenzwächtern verfolgter Schmuggler. Ihm hatten ohne Zweifel auch die Schüsse gegolten, da er auf das „Halt“ nicht stille gestanden und sich ergeben haben mochte, denn nun, da der Mann mir näher gekommen, sah ich deutlich, daß er schwankte und einzelne Blutstropfen unter der lederen Schirmkappe über Stirn und Schläfe herabrieselten, die der Fremde sorgsam mit dem groben rothgestreiften Sacktüche abwischen bemüht war.

„Sie können mich retten, lieber Herr!“ rief der am rechten Straßenparquete stehende Blousemann halbblau, als mein Wagen langsam dahinrollte, „ich bin ein armer Pascher, dem die Grenzwächter nachgejagt, und kann nun, durch einen Streifschuß verwundet, nicht weiter; — für Sie ist keine Gefahr dabei, meine Hute habe ich weggeworfen und trage sonst nichts Verdächtiges bei mir. Sagen Sie, Sie hätten mich ohnmächtig hier im Straßengraben gefunden und aus Mitleid aufgeladen,“ fuhr der Fremde fort, als er sah, daß ich zauderte, und schon wollte ich, aus Besorgniß, durch seine Aufnahme als Mitschuldiger zu erscheinen, vorüberfahren, als der Arme wie ein maßlos gehegtes Wild zusammenbrach und ich nothgedrungen halten mußte, um den auf die Straße Hingesunkenen nicht zu überfahren.

Im nämlichen Augenblicke brachen aus dem linksseitigen, einen gähnen Abhang umsäumenden Dickicht zwei große schwarze Fanghunde heraus, deren man sich bedient haben mochte, um die Fährte des Schmugglers aufzuspüren, und gleich darauf erschienen auch die Grenzwächter.

„Ja kein flüchtiger Pascher vorübergekommen?“ tief der zuerst Erschienene mich an, „er mußte hier durch die Schlucht herauf sein und mag wohl die Hute weggeworfen haben; aber immerhin, dießmal entgeht uns der Kerl nicht, ich habe ihm eine Kugel nachgeschickt und meine, ihn derb

gezeichnet zu haben, denn ich sah deutlich, wie er zusammenzuckte, als die Kugel eingeschlagen."

Stumm deutete ich auf die andere Seite der Straße und ein tiefer Schauer über diese Menschenhege durchrieselte mein Inneres.

Da liegt er ja, der Hund!" rief jetzt jubelnd der Andere; „ich wußte es ja, es ist der bleiche Vincenz; Du hast ihn gut getroffen, Mathes, der höhnt uns nicht mehr!"

Erschüttert wollte ich weiter fahren, doch da wand sich noch ein dritter Grenzwächter aus der Schlucht heraus, nach dem Abzeichen zu schließen, der Führer der Truppe.

Grüßend trat der zuletzt Erschienene näher, überschaute rings die Scene, verwies erst seinen beiden Untergebenen ihr wildes Benehmen, gebot, die Hunde zu koppeln, und wandte sich dann artig an mich, der ich aus dem Wagen herausgesprungen war. „So ist denn wieder ein Menschenleben dem hier so tief gewurzelten Schmuggel und dem Starrsinne der Bevölkerung zum Opfer gefallen, und noch dazu ein Mann, dessen sonstige Eigenschaften eines bessern Loses werth gewesen wären. Als Gewerksmann würde er durch seine Regsamkeit und seinen Fleiß Wohlhabenheit und die Achtung seiner Mitbürger, als Soldat durch seine Ausdauer und seinen Muth sichere Beförderung errungen haben, während der Leichtsinns, das ungebunden herumschweifende Leben und sein Hang zum Schmuggel ihn das nämliche Los bereiteten, dem sein Vater erlag, welcher auch wegen gleicher Vergehen, erst vor wenig Jahren im Zuchthause endete. — Wir Diener des Gesetzes haben überall und um so mehr hier an der so nahen Grenze einen schweren und für uns um so härteren Dienst, als der gewöhnliche Menscheninn uns unsere Pflichttreue mit Verachtung lohnt, ob schon das Gesetz befehlt und wir nur gehorchen. Sie reisen nach Schmiedeberg, bis wohin, wie Sie sehen, es nicht mehr weit ist, mein Herr!" fuhr der Führer fort; „ich muß Sie schon im Interesse der Menschlichkeit ersuchen, mir zur Fortbringung des Schwerverwundeten den Gebrauch Ihres Wagens zu gestatten."

Es ist selbstverständlich, daß ich zustimmte, und der Verwundete ward nun mit größter Vorsicht auf den weichegepolsterten Hinteritz des Wagens gelegt, der Führer selbst setzte sich mit hinein, die beiden gemeinen Grenzsoldaten aber und ich gingen daneben her.

Während nun so der Wagen langsam dahin fuhr, erzählte ich den Vorfall der vergangenen Nacht in Niedergund, und äußerte meine Vermuthung, daß der Verwundete im Wagen und der Eigner des so schauerhaft zerstörten Hauses, der unglückliche Vater und Watter eine und dieselbe Person sei.

„Ja," bestätigte der Führer, „es ist so, ich kenne genau die Lage des Häuschens, es gehört dem Manne, den die ganze Umgegend als längst berücktigten Schmuggler nur unter dem Namen der „bleiche Vincenz" kennt; wir haben oftmals dort vergeblich Hausfuchungen gehalten, aber der Listige hatte seine eingeschmuggelten Vorräthe zu gut ver-

steckt; desto schneller hat nun das Feuer den Weg gefunden und das Geheimniß geoffenbart."

Der Wagen hielt, wir waren am Ziele. Die langsame, schaukelnde Bewegung, die Luft und das Auswaschen der Kopfwunde mit Wasser und Essig mochten wohlthuend und zugleich erregend auf den Leidenden eingewirkt haben; mit Vorsicht auf ein Strohlager niedergelegt, schlug er die matten Augen auf, blickte irre um sich, und „mein Weib, meine Kinder!" waren die ersten und einzigen Worte, die der Unglückliche kaum vernehmlich stammelte, dann verfiel er wieder in die vorige Agonie.

Meine Geschäfte waren beendet, ich mußte die Heimfahrt antreten, ohne den weitem Fortgang der Untersuchung abwarten zu können, lange aber blieb mir die wehmüthig traurige Erinnerung an die wahrhaft schaudervollen Vorgänge dieser zwei Tage meiner Gebirgsreise.

Länger als fünf Jahre waren vorüber, und ich stand eines Tages in dem Hofraume meines Wirthschaftsbesizes im Dorfe Tsch . . . , wo ich mich vor Kurzem angekauft, und gab eben den abgehenden Arbeitern die Weisung, mit dem Zusammenschobern des Heues auf der Wiese nicht zu säumen, da sogleich eingespannt und ich mit dem Knechte nachkommen werde, als von der Backseite her durch die Hintertür ein alter Bettler in den Hof trat, der um ein Almosen bat.

Essig, wie bei derlei Geschäften nöthig, machte ich meine weiteren Vorkehrungen und wies den Bettler in die Hausflur, wo meine Watterin beschäftigt war, und hatte seiner schon wieder vergessen, als mein Blick zufällig gegen den Schuppen hinfiel, wo der Alte auf einem Holzfloze saß und hastig eine Schüssel Milch auslöffelte, die er drinnen im Hause erhalten hatte.

Sich es bequem machend, hatte der Alte seinen Brotsack und die Schirmkappe abgelegt, so daß das helle Sonnenlicht die ganze abgemagerte Gestalt beleuchtete und die wenigen weißen Haare im Luftzuge flatterten.

Die hohe Stirn, das geisterbleiche Leichengesicht des Alten, dessen unheimliches Lächeln während des hastigen Essens, der unstäte Blick des glanzlosen Auges, das Flattern der wenigen grauen Haare um den fast fahlen Scheitel und überhaupt die ganze unruhige, sich fortwährend hin und her bewegende Gestalt machten meine Aufmerksamkeit rege, und eben wollte ich einige Fragen an ihn richten, als zum Hofthore der Förster hereinkam und mir schon von fern einen „Guten Morgen" bot.

Der zottige Haushund, welcher bis jetzt ruhig an der Kette vor seiner Hütte gelegen, sprang nun rasselnd und laut bellend dem Ankommenden entgegen, dessen Begleiter, ein mächtiger schwarzer Solofänger, eben so laut schallend diese unfreundliche Begrüßung erwiderte.

In diesem Augenblicke warf der Alte die fast noch halb volle Milchschüssel weit von sich und rannte, Mühe, Stock und Brotsack zurücklassend und jedes Hinderniß mit einer Behendigkeit überspringend, die ich seiner Hinfälligkeit nim-

mermehr zugetraut, unter schrill gellendem Aufschrei zur Hintertür hinaus, ihm bellend nach Tyras, des Försters Hund, der aber sogleich auf seines Herrn Ruf zurückkehrte.

Betroffen blickte ich erst dem Flüchtigen nach, dann gegen den Förster hin, der mir aber leichtbin bedeutete: „Lassen Sie den Wahnfinnigen laufen, es ist der „Bleiche Vincenz“, wie er allgemein genannt wird. Der alte Sünder hat einmal meinem Bruder arg mitgespielt, und die momentane Erinnerung daran und meine Ähnlichkeit mit dem Verstorbenen, vielleicht auch dieser Hund, welchen ich von diesem habe, mögen ihn zur Flucht bewogen haben.“

„Der „Bleiche Vincenz“ ist der Bettler?“ frug ich überrascht, „derselbe, welcher im Jahre 183 . auf der Straße bei Schmiedeburg als Vagabund betreten und verwundet worden?“

„Ja, der Mächtige ist's,“ erwiderte der Förster, „und da Ihnen so viel bekannt, so werden Sie auch von dem Unglücke wissen, welches Nachts zuvor seine Familie betroffen?“

Ich nickte.

„Beides,“ fuhr nun der Förster fort, „die damals erhaltene Kopfwunde, der martersvolle Feuertod seines Weibes und der Kinder, wirkte so mächtig auf den Geist des Armen ein, daß er, obwohl kürzlich geheilt, in einen düstern Wahn sinn verfiel, in dessen Verwirklichung ihm auch jede Strafe seiner vielfachen Uebertretung der Gesetze nachgesehen und er als unzurechnungsfähig betrachtet wurde; eine Erinnerung an diese Ihnen schon bekannten Begebenheiten mag nun die gegenwärtige Scene veranlaßt haben, übrigens ist es mir wirklich auffallend, wie Sie, als in dieser Gegend nicht einheimisch, diese längst verschollene, damals aber Aufsehen erregende Thatsache so genau kennen?“

Ich erzählte meine zufällige Anwesenheit bei beiden Vorfällen und wir versuchten nun gemeinschaftlich die Spur des Unglücklichen aufzufinden, um ihm seine wenigen Habseligkeiten zuzustellen, sowie seine Aufregung durch ein kleines Geschenk zu beruhigen. Wir durften nicht weit suchen, der arme Wahnfinnige war auf seinem übereilten Fluchtversuche über das steile Bachufer hinuntergestürzt und lag unten zwischen dem Steingerölle als blutig zerquetschtes Leiche!

Die Ahythe vom Haselwurm.

Zu dem überall in Tirol vorfindlichen Volksglauben gehört die Existenz des räthselhaften, halb mythischen Haselwurmes, über welchen die seltsamsten Erzählungen im Umlaufe sind. Werkwürdiger Weise wird Doktor Theophrastus Paracelsus, dessen Name in verkrüppelter Form fast in Aller Munde ist, damit in Verbindung gebracht. Dieser berühmte Schwarzkünstler sei einst ins Alpenthälchen gekommen, um den Haselwurm zu fangen. Das dauerte aber lange. Also übte er unterdeß Wunderkuren aller Art und erfüllte die Thäler mit dem Ruhme seiner Kunst und Wissenschaft. Endlich gelang es doch, den Haselwurm zu fangen, aber der Doktor, zu dieser Zeit schnell zu einem gefährlich Kranken über

Land gerufen, befahl also seinem Diener, den Wurm zu fangen, ihn wohl aufzubewahren, bis er, Theophrastus, nach Hause zurückkehre und beleihe nichts von dem Wurm zu essen. Der Samulus kochte das Gewürm wie ihm geboten war, empfand aber doch großes Gelüst darnach, denn er hatte wohl vermerkt, daß dem Wurm sehr vornehme Eigenschaften inwohnen müßten. Also schnitt er inwendig ein ganz klein Stücklein heraus, aß es und legte ihn dann für seinen Herrn zurecht, der, als er zurückkam, sich den Haselwurm wohl schmecken ließ. In des Dieners Kopf aber wurde es merklich hell, eine ganz neue Welt ging ihm auf; doch er schwieg: er hörte, was die Vögel mit einander sprachen, was die Hunde bellten, die Katzen miauten, die Pferde wieherten, und diese Kunde gefiel ihm sehr. Einst begleitete er seinen Herrn auf einem Gange in das Innthal, da saßen auf einem Baume zwei Eistern, die schnatberten gräulich gegen einander. Sie wärfen, wie man sprichwörtlich zu sagen pflegt, einander Sack und Seil vor, sagten sich die größten Grobheiten und Schimpfworte, und das Alles über eine Maus, die seine von ihnen erwischt hatte. Das machte dem Diener so viel Spaß, daß er laut auflachte. Verwundert wendete sich der Herr gegen ihn und fragte ihn, weshalb er lache? — Ueber die Eistern! erwiderte der Diener, sie schimpfen auf einander, wie zwei Doktoren über einen Patienten. Er verstand also die Sprache der Vögel.

Da wußte Theophrast, wie viel es geschlagen hatte, und daß der Diener ihn gefährlich werden könnte, zog also das Schwert und schlug dem Samulus das Haupt ab.

Nach einer andern Version hatte der Doktor den Wurm nicht selbst gefangen, sondern zufällig ein Bäuerlein, das denselben dem Doktor verehrte, von dem man wußte, daß er allerlei Naturalien sammle. Das Uebrige begab sich in gleicher Weise. Wie nun der Diener des Doktors etwas von dem Wurm gegessen hatte, so sah er alles hell und klar bis in die weiteste Ferne. Er sah seinen Herrn auf dem Nachhauseritt an einer grünen Wiese sein Pferd anhalten, sah ihn absteigen und Blumen abpflücken. Mit gewöhnlichen Augen konnte man aber den Doktor nicht sehen, denn er befand sich noch weit und hinter einem mit Wald bewachsenen Hügel. Wie der Doktor nach Hause kam, drückte es dem Diener fast das Herz ab, die nagelneue Weisheit, die ihm gekommen war, an Tag zu geben, und er sprach daher, ei, welsch einen schönen Strauß habt Ihr auf jener Wiese, wo Ihr vom Pferde steigt, doch abgepflückt! — Ha! Schurke! schrie der Doktor fernerroth vor Zorn, von wannen kommt Dir diese Weisheit? Du hast vom Wurm der Erkenntniß gegessen, Du Unglückseliger und darum mußt Du sterben, denn Niemand kann diese Erkenntniß haben, als ich, Dein Herr Theophrast! — Nies's, zog sein Schwert, und stach den Diener, daß er todt hinfiel.

Nach einer anderen Erzählung reiten die Beiden mit einander, nachdem der Diener von der verbotenen Speise gekostet und kommen an eine Wiese. Da war ein lautes Leben.

Wie die Blumen und Kräuter den Doktor erblickten, warfen sie sich in die Brust und rühmten ihre guten Eigenschaften. Der Fieberflee, daß er gut sei gegen Fieber, der Waldrian, gegen Leibschneiden, der Löwenzahn gut für die Brust, die Salbei gut für die Zähne, der Steinflee gut für den Magen, so auch das Tausendguldenkraut, der Ginzian und der Galmus. Mit einem Male sprang ein winziges rothes Blümchen in die Höhe und schrie mit einem feinen Stimmchen, wie es gegen die rothe und weiße Ruhr gar gut zu gebrauchen, drückte sich aber etwas vorkühnlich oder bäuerlich aus; darüber lagte der Diener überlaut etc.; so verrieth er sein Geheimniß und verlor das Leben.

Der Haselwurm wohnt nach der Volksmeinung in der Nähe, oder unter den Wurzeln der zu vielem Zauber nöthigen Haselstaude (Zingerle S. 63) in einem großen Loch. Seine Anwesenheit zeigt sich, wenn auf ihr die heilige Wiesel (Wenzel's Odin S. 74 ff.) wächst. Man kann lange auf ihn passen, bis man ihn bekommt; man gräbt auch wohl nach ihm, denn er bleibt bei Tag versteckt und geht nur bei Nacht aus. Ein Bauer im Billerthal postete ihn einmal eine Woche lang, bei Tag und Nacht auf. Einmal schlüpfte der Wurm heraus; der Bauer sprang aufs Loch, setzte sich darauf und fing ihn mit einer Decke, die er auf ihn war und schlug ihn halb todt. Zu Hause soll er ihn, ob davon gute Trümmen und gewann übernatürliche Kräfte. Er wurde so reich, daß es nicht zu sagen ist, denn man sieht dann alle Schätze der tiefen Tiefe, am meisten amüßten ihn die Gespräche der Vögel und Thiere, die er so gut, wie Siegfried, der den Lindwurm erschlagen hatte, verstand. — Er soll so groß sein wie ein Wickelkind und schön schimmern wie ein Regenbogen. Auch kann sich unsichtbar machen, wer Haut und Zunge in der rechten Hand trägt. Es gibt auch viele weitläufige Beschwörungen, ihn zu bannen. Wirkwürdiger Weise blüht durch alle seine Tugenden und Kräfte der Gedanke, als wenn die Schlange des Paradieses ein Haselwurm gewesen sei.

Zum Schluß noch eine Sage, worin dieses, der ferneren Erläuterung noch sehr bedürftige Thier, gleichfalls eine Rolle spielt.

Von Mittenwald an der Gaisack rechts empor zieht sich die große Mittenwalderalp hinauf, wo einst wegen der Menge giftiger Weiskwürmer fast kein Vieh aufgetrieben werden konnte. Auch ließ sich dort ein besonderer weißer Wurm sehen, vor dem sich Alles fürchtete. Da kam ein „fahrender Schüler“, den die Bauern um Abhilfe baten. Der war gleich bereit, ging hinauf, macht einen Kreis auf der Alpenwiese und ließ dann mitten hinein einen großen Baum setzen. Dahinein stieg er und lockte die Würmer herbei welche geraden Weges in das Feuer liefen, welches er unter dem Baume angezündet hatte. Da pfeift auf einmal ein Wurm gar scharf und laut, und wie das der Student auf dem Baume hört, so ruft er: Ich bin verloren! — und im nämlichen Augenblicke fährt ein weißer Wurm daher, und wie ein Pfeil mitten durch des Studenten Leib, der todt von dem Baume fällt und verbrennt. Das war ein Haselwurm, der wie ein Pfeil durch die Luft, und den Menschen durch den Leib zu schrecken vermag, wie es einstens die Blindschleichen konnten, die aber die Mutter Gottes blindete. (Zingerle S. 66.) — Wo von den „Fahrenden“ der Kreis gemacht würde, ist niemals wieder Gras gewachsen.

Der große Pariser Maskenball.

Die disciplinirte Demokratie spielt nicht bloß in der französischen Politik, sondern auch in der französischen Gesellschaft eine Rolle. Man merkt das an allen öffentlichen Vergnügensorten, und am meisten merkt man es auf dem Maskenball der großen Oper in Paris. Dort ist Alles so demokratisch wie möglich, aber auch Alles geordnet und disciplinirt — durch die Polizei. Bei jedem Schritt begegnet man einem Stadtergeanten, und der Stadtergeant ist keine Maske. Hundert Mal am Abend wird es in einer lärmenden Gruppe so still, „als ob ein Volkseidener durch die Luft flöge.“ Das kommt daher, daß man von einem Stadtergeanten einen drohenden Wink gesehen hat und daß man weiß, diesem Wink muß Folge geleistet werden, wenn man den nächsten Tag nicht in einem Zimmer mit eisernen Gardinen verleben will. Unter dem Bürgerkönig hatte der Maskenball den Charakter ausgelassenster Ungebundenheit. Das ist vorbei, aber anständiger ist der Ball darum nicht geworden. In den Logen und Boxen herrscht die feingekleidete Forette oder Grisette vor, unten im Saal die bizarr und abenteuerlich verkleidete. Oben wird man nehmend um ein Abendessen angesprochen, unten hat man sogleich zwei oder drei weibliche Gäste, wenn man den Stöpsel einer Blase Champagner springen läßt. Unter den Masken verschwinden die weiblichen mehr und mehr. Die „Damen“ dieser Bälle lieben nichts mehr, als sich als Männer zu verkleiden und mit rundem Hut, Frack und Beinkleidern umherzugehen. Dieses Vergnügen ist nicht ganz wohlfeil, denn eine weibliche Maske zählt bloß 2 1/2, eine männliche aber 10 Franken Eintrittsgeld. Aristokratisch ist bloß die glänzende Erleuchtung des Saales, mehr als demokratisch ist das Buffet. In der gewöhnlichsten Vorstadt bekommt der Pariser Arbeiter bessere Speisen und Getränke, als hier zu finden sind, wo die kleinste Erfrischung einen Franken kostet. Wie ist es da nur zu erklären, daß dieser Ball noch immer einen europäischen Ruf hat? Wir müssen darauf die Antwort schuldig bleiben. So viel ist gewiß, daß Wien weit schönere Maskenbälle hat, und daß jede größere italienische Stadt, wenn man den Ball der großen Oper als Volksfest geltend machen will, mehr darbietet.

Welches ist der höchste, vom Menschen bewohnte Punkt auf der Erde?

Dieser hat man mit Alexander von Humboldt angenommen, es sei die Meierei am Berg Antisana in Ecuador. Aber ein Franzose, der viel in den Andes von Peru reiste, Paul de Carmoy, erklärt für den am höchsten gelegenen Ort den Pueblo del Decuro in der Sierra Nevada, auf dem Wege von Arequipa nach Cuzco. Er maß die Höhe, fand sie 17.315 Pariser Fuß über der Meeresfläche und bemerkte: „Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Lungen der Menschen eine noch weit mehr verdünnte Luft als jene bei dem Weller am Antisana einathmen können, und die Indianer in dem 2800 Fuß höher liegenden Decuro liefern dafür den Beweis.“ Wir können hinzufügen, daß im Himalaya und im Karakorumgebirge Pässe, deren Höhe nicht minder bedeutend ist, von Schaf- und Ziegen-Karawanen und deren tibetanischen Reitern überschritten werden. Die Gebrüder Schlagintweit begegneten öfters solchen Karawanen.